

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 45

Artikel: Beim Genuss dieses Weins gestehen alle Verbrecher!
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Herdi

Beim Genuss dieses Weins gestehen alle Verbrecher!

Im Gedicht «Dideldum» von Wilhelm Busch heisst es: «Ein leeres Glas gefällt mir nicht. Ich will, dass was darinne ist. Das ist mir so ein dürr Geklirr; he, Kellnerin, erscheine! Lass dieses öde Trinkgeschirr befeuchtet sein vom Weine!» Und ein anderer Autor schwärmt bei einem Glas vom Feinen: «Damit dieser Wein ganz langsam hinunterläuft, hätte ich am liebsten einen Hals wie eine Giraffe – mit eingebauter Wendeltreppe.»

Nun ja, beides verständlich, wenn es sich um gute Tropfen handelt. Schlechter hat's jener Besucher getroffen, dem die Gastgeber zur Verabschiedung noch ein Gläschen aufdrängen wollten, worauf er so unhöflich wie witzig reagierte: «Bitte nein, macht mir den Abschied nicht sauer!» Es gibt diese Sorten, trotz ungeheurer Fortschritte in der Weinkultivierung, da und dort noch immer.

Man bedenke, dass Wein dort, wo viele Reben angepflanzt wurden, einst als Haupt-

Wein zum Frühstück und Kaffeesatz als Brotaufstrich!

getränk bei den Mahlzeiten galt. Sogar die Kinder bekamen ihn des Morgens zum Frühstück, dazu häufig Kaffeesatz als Delikatess auf Butterbrot.

Berlin, wo übrigens heute wieder etwas Wein wächst, war einst eine beachtliche Weinstadt, die Tropfen jedoch nicht von sonderlicher Güte. Viel getrunken wurde an der Spree der Grüneberger aus der nachmals polnischen Gegend rund um die Stadt Zielona Gora, von dem die Hausfrauen sagten: «Den musste in die Strümpfe jessen, der zieht de Lecher zu.»

Der Berliner Weinhändler Louis Druker notierte dazu: «Als der liebe Gott die Ufer des Rheins bekränzte und der Champagne ihre goldenen Trauben schenkte, da lachte die personifizierte Ironie, Seine infernalische Hoheit der Teufel, und lachte höhnisch, und pflügte in einer wilden Nacht die Gegend um Grüneberg und legte einen Samen in die Erde, der Verderben über alle menschlichen Geschmacksnerven bringt.»

Der Berliner Satiriker Adolf Glassbrenner (1810–1876) fertigte eine Sauerwein-Liste! Wenn man etwa vom «Fahnen-Wein» auch nur einen Achtel über die Fahne giesst, so zieht sich das ganze Regiment zusammen. Und wenn man den «Kriminal-Wein» im Gefängnis serviert, gestehen unverzüglich alle Verbrecher. Einen Tropfen aus der Brandenburger Gegend nannte er «Drei-Männer-Wein»: Wenn den einer trinken soll, so müssen ihn zwei andere festhalten. Und, so Glassbrenner, der «Masken-Wein» ersetzt die Faschnachtslarve: Wer ihn trinkt, schneidet solche Grimassen, dass ihn kein Mensch erkennt.

Aus dem Schwabenland kam nach alten Berichten einer nach Rom, bestellte in einer Osteria «vom Besten», bekam einen feinen Tropfen vorgesetzt und erfuhr, dieser Rebensaft heisse nicht von ungefähr «Lacrimae Christi», also «Tränen Christi». Er bestellte nach, richtete seinen Blick andächtig zum Himmel empor und sprach: «Ach, liabs Herrgöttle, heul doch au e bissle im Schwobeländle!»

Und im Badischen hiess es, der «Sipplinger» sei «e Suurer, wie no keiner so suur im Buech der Heiligen Schrift drin steht». Um Mitternacht seien da die Glocken geläutet worden, damit «die Leute sich im Bett um-

Umdrehen, bevor der Wein die Magenwand durchfrisst!

drehen, bevor der Wein die Magenwand durchfrisst».

Leute aus dem Zürcher Weinland nehmen gern die Zürichsee-Weine aufs Korn. Sie behaupten, eine rechtsufrige Zürichsee-Eisenbahn sei wegen einer auf das Geleise gefallenen harten Traubenbeere einst entgleist. Eine Gemeinde spottet, im Nachbardorf seien die Weinbeeren «grad gut genug, um mit alten Vorderladern auf Spatzen geschossen zu werden».

Von den Käfnpacher Trauben auf der linken Zürichsee-Seite, der sogenannten «Pfnüselküste», berichteten die Meilemer am rechten Ufer, an der «Goldküste»: Die Trauben mussten vor dem Pressen zuerst

mit dem Dreschflegel behandelt werden. Dabei sei einmal «sogaar e sones Truubebeeri underem Tröschflegel usegspickt, us em Tänn, dur de Fuetergade duur und heig im Stall äne prezys ere Chue es Aug usgslage».

Verspottet wurden im Wallis die Rebensäfte von Emd, Töbel und Zeneggen, im Thurgau der Berlinger. Wozu einem die Neckerei über den Wein einer anderen Gemeinde einfällt: Die eine der beiden Sorten brenne den Trinkenden Löcher in den Magen, die andere aber ziehe die Löcher wieder

Dank Zugabe von Zitronensaft endlich mildere Weine!

zusammen. Indessen: Man könne Zitronensaft in die zwei Weine giessen, dadurch würden sie milder.

Von Robert Koch, dem Entdecker der Cholera-Bazillen, hiess es, er habe für sein Experiment mit den sogenannten Komma-Bazillen Frauenfelder Wein verwendet, indem er nämlich solche Bazillen in Frauenfelder Wein verbrachte, worauf sie sich sofort gestreckt hätten. Damit sei das Mittel gegen die Cholera erfunden gewesen.

Berüchtigt geworden ist seinerzeit der Bendliker vom linken Zürichsee-Ufer. Es erhob sich der Verdacht, er sei künstlich fabriziert worden, da die Natur einen Wein so sauer gar nicht hinkriege. Im Gedächtnis des Volkes lebt der Bendliker einer Evergreen-Story wegen weiter.

Ein Gast schrieb ins Gästebuch: «Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang.» Darunter kritzelte ein anderer: «Wenn du den Bendliker erst kenntest und mein Weib dein eigen nenntest und ihre Stimme hörtest klingen: Freund, du würdest andre Lieder singen!»

Was tun zur «Verbesserung» solcher Tropfen? Von russischen Offizieren, die 1799 in den Zürcher «Beckenhof» eindringen, wird berichtet, dass sie einen auf einem Ofen gefundenen «Essig» mit Lampenöl zusammenschütteten und das Gesöff mit Behagen tranken.